



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

Sinfoniekonzert

Das Lied von der Erde

Andrew Manze Dirigent

Eva Vogel Alt | **Thomas Mohr** Tenor

DO 26.11.2020

20 UHR

RADIOKONZERT

LIVE AUF NDR KULTUR

SINFONIEKONZERT
DO 26.11.2020
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

DAS LIED VON DER ERDE

Andrew Manze Dirigent
Eva Vogel Alt
Thomas Mohr Tenor

NDR Radiophilharmonie

Gustav Mahler | 1860 - 1911
„Das Lied von der Erde“ (1908/09)
**Eine Sinfonie für eine Tenor- und eine
Alt- (oder Bariton-)Stimme und Orchester**
Kammerorchesterfassung von Arnold Schönberg
vollendet von Rainer Riehn (1983)

- I. Das Trinklied vom Jammer der Erde
- II. Der Einsame im Herbst
- III. Von der Jugend
- IV. Von der Schönheit
- V. Der Trunkene im Frühling
- VI. Der Abschied

SPIELDAUER: CA. 60 MINUTEN

(DIE GESANGSTEXTE FINDEN SIE AUF S. 10 - 13)

Das Konzert findet aufgrund der Verordnungen zur Eindämmung der Corona-Pandemie leider ohne Publikum im Saal statt.

NDRkultur

Das Konzert wird live auf NDR Kultur übertragen.



Andrew Manze

Chefdirigent NDR Radiophilharmonie

Mit dem Beginn der Saison 2020/21 sind Andrew Manze und die NDR Radiophilharmonie in ihre siebte gemeinsame Spielzeit gestartet. Die intensive Zusammenarbeit mit Chefdirigent Manze hat die NDR Radiophilharmonie in den letzten Jahren entscheidend geprägt und im nationalen wie internationalen Musikleben für Aufsehen und große Resonanz gesorgt - „Music-making of the highest standard“, so brachte das renommierte Gramophone Magazine 2019 die Qualität dieser künstlerischen Kooperation auf den Punkt. Als gefragter Gastdirigent erhält Manze Einladungen von führenden Orchestern aus der ganzen Welt, darunter das Concertgebouw Orchestra, das Gewandhausorchester, das Los Angeles Philharmonic Orchestra, das Boston Symphony Orchestra und das Chamber Orchestra of Europe. Seit 2018 ist er Principal Guest Conductor des Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Nach seinem erfolgreichen Debüt bei den Salzburger Festspielen 2019, war Manze auch diesen Sommer bei den Pandemie-bedingt programmreduzierten Festspielen zu Gast. „Das Mozarteumorchester und sein Gastdirigent Andrew Manze glänzten“, resümierten die Salzburger Nachrichten nach diesem Konzert.



Eva Vogel

Alt

Es ist gut ein Jahr her, dass Eva Vogel im hannoverschen Kuppelsaal beim Beethoven-Festival der NDR Radiophilharmonie das Publikum als Solistin bei der Aufführung der Sinfonie Nr. 9 begeisterte. Die deutsche Mezzosopranistin studierte am Mannes College of Music in New York und an der Yale University. Privatunterricht erhielt sie von Christa Ludwig und Brigitte Fassbaender. Als festes Ensemblemitglied an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf sowie am Tiroler Landestheater in Innsbruck erarbeitete sie sich ein breites Repertoire, das Rollen wie Cherubino in Mozarts „Le nozze di Figaro“, Bizets Carmen, Flora in Verdis „La Traviata“ oder Oktavian in Strauss' „Der Rosenkavalier“ umfasst. Gastengagements führen sie an renommierte Häuser wie das Royal Opera House Covent Garden in London oder die Staatsoper Berlin. Auch als Wagner-Sängerin war sie bereits mehrfach zu erleben, u. a. bei den Salzburger Osterfestspielen und beim Lucerne Festival. Darüber hinaus ist Eva Vogel eine sehr gefragte Konzert- und Liedsängerin mit Auftritten z. B. in der Philharmonie de Paris, der Carnegie Hall New York, der Suntory Hall in Tokio, im Wiener Musikverein sowie in der Berliner Philharmonie.



Thomas Mohr

Tenor

Wie Eva Vogel gehörte auch Thomas Mohr 2019 zum Solist*innen-Quartett bei der Aufführung der Sinfonie Nr. 9 beim Beethoven-Festival der NDR Radiophilharmonie und beeindruckte in der Tenor-Partie. Thomas Mohr studierte Gesang an der Musikhochschule Lübeck. Nach Festengagements am Theater Bremen und am Nationaltheater Mannheim wechselte der Sänger, der seine Karriere als Bariton begann, in das Ensemble der Oper Bonn. Seit etlichen Jahren ist er nun weltweit als Opern- und Konzertsänger tätig. Er gastiert an renommierten Opernhäusern wie der Bayerischen Staatsoper München, dem Opernhaus Zürich oder der Dresdner Semperoper. Vor einigen Jahren absolvierte er den Fachwechsel zum Heldentenor. Seitdem feiert er international Erfolge, u. a. als Wagners Siegmund und Parsifal oder als Max in Webers „Der Freischütz“. 2016 debütierte er als Siegfried in Wagners „Götterdämmerung“ am Opernhaus Leipzig. Seine Auftritte als Konzertsänger führten ihn z. B. zum Los Angeles Philharmonic Orchestra, zum Boston Symphony Orchestra sowie nach Madrid und Zürich. Seit 2002 lehrt Thomas Mohr als ordentlicher Professor für Gesang an der Hochschule für Künste Bremen.

„Das Persönlichste, was ich bis jetzt gemacht habe“

„Das Lied von der Erde“ von Gustav Mahler

Wie lässt sich dem Schicksal ein Schnippchen schlagen, ein Mehr an Lebenszeit, an Schaffenszeit herauschinden? Wer sich in Sachen Sinfonik in die Nachfolge Ludwig van Beethovens stellte, dem verschaffte die magische Zahl Neun gehörigen Respekt. „Die eine Neunte geschrieben haben, standen dem

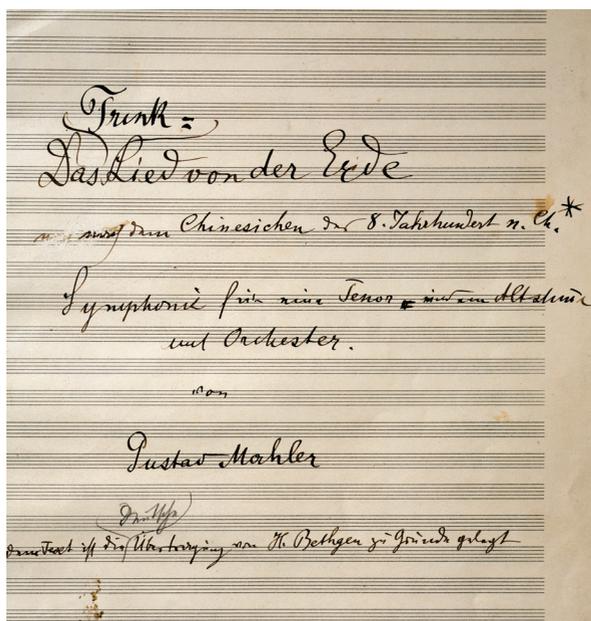
Jenseits zu nahe“ – so raunte 1912 Arnold Schönberg in einem Vortrag, wohl wissend, dass nicht nur Beethoven, Dvořák und Bruckner nicht über eine vollendete Neunte hinausgekommen waren, sondern auch Gustav Mahler. Dem Jenseits nahe fühlte sich Mahler übrigens bereits 1907, also vier Jahre vor seinem Tod im Mai 1911. Dementsprechend umfangreich geriet dann auch sein Schwanengesang, mit dem „Lied von der Erde“, seiner Neunten Sinfonie und einer Fragment gebliebenen Zehnten. 1907 war ein in mehrfacher Hinsicht schicksalhafteres Jahr für den Komponisten und Dirigenten gewesen, Hetze und Herz hatten ihm zu schaffen gemacht. Zunächst die antisemitischen Kampagnen gegen ihn, die dazu führten, dass er sein Amt als Direktor der Wiener Hofoper niederlegte. Dann der große Kummer über den Tod seiner vierjährigen Tochter Maria Anna. Und nicht zuletzt die Diagnose, an einem unheilbaren Herzklappenfehler zu leiden. Keine unmittelbar lebensbedrohliche Situation zwar, aber spätestens von da an drängten sich die Gedanken an ein nahendes Ende mit aller Macht in sein Leben und beschäftigten ihn, der ohnehin

Gustav Mahler, Foto aus dem Jahr 1907.



nie der Zuversichtlichste war, in besonderem Maße. „Was in mir vorging und vorgeht, wissen Sie nicht“, schrieb Mahler in dieser Zeit an den Dirigenten Bruno Walter. „Keinesfalls aber ist es jene hypochondrische Furcht vor dem Tode, wie Sie vermuten. Ich will Ihnen nur sagen, dass ich einfach mit einem Schläge alles an Klarheit und Beruhigung verloren habe, was ich mir je errungen.“ Die nächste Sinfonie wäre die „lebensgefährliche“ Neunte gewesen. Er schrieb sie nicht, noch nicht, sondern entschied sich vielmehr für eine gattungsgeschichtliche Sonderform. Ob aus Angst oder aus der inneren Notwendigkeit heraus, eine individuelle Lösung für das zu Sagende zu finden, ist nicht überliefert. Um was es sich da genau handelte, war dem Komponisten selbst nicht ganz klar. „Ich weiß es selbst nicht zu sagen, wie das Ganze benamst werden könnte“, schrieb Mahler im September 1908 über sein neues Werk an Bruno Walter; es sei jedenfalls „wohl das Persönlichste“, was er je gemacht habe. „Benamst“ wurde es schließlich als „Das Lied von der Erde. Sinfonie für eine Alt- und eine Tenorstimme und Orchester“ und damit als Zwitterwesen zwischen orchestriertem Liederzyklus und Sinfonie mit Vokaleinsatz. Das Widersprüchliche dieser Vereinigung von zwei sich eigentlich ausschließenden formalen Konzepten – hier die kleine geschlossene Liedform, dort das thematisch durchgearbeitete große Ganze – hat Mahler bewusst in Kauf genommen, auch die daraus resultierende eigenwillige Proportionierung des Werks. Sind die Sätze drei, vier und fünf eher liedhaft angelegt, so bricht sich das übergreifende Sinfonische im letzten Satz, „Abschied“, umso mehr Bahn – mit der

Titelblatt zu Mahlers handschriftlicher Partitur von „Das Lied von der Erde“.



Konsequenz, dass auf den vierminütigen Satz „Der Trunkene im Frühling“ ein gut halbstündiges Finale folgt, in dem sich der Gesang ganz in die sinfonische Anlage einfügt.

Lied bedeutet Text – den entnahm Mahler einem Band mit 80 Nachdichtungen chinesischer Lyrik, die der Romanist und Schriftsteller Hans Bethge gerade veröffentlicht hatte. Diese Sammlung mit dem Titel „Die chinesische Flöte“ traf den Nerv der Zeit: Alles Exotische war Mode in jenen Jahren des frühen 20. Jahrhunderts. Mahler jedoch verwendete die Texte nicht, weil ihn das Fremde, das Ferne anzog, sondern im Gegenteil, weil sie ihm so nahe gingen. Abschied, Vergänglichkeit und Weltschmerz sind die zentralen Themen der Dichtung, die Mahler noch schärfte, indem er nicht nur durch seine persön-

liche Auswahl der Gedichte einen Schwerpunkt setzte, sondern auch, indem er in die Texte selbst eingriff und sie im Sinne eines tieferen Ausdrucksgehalts anpasste. So spannte er den Bogen vom trotzigen Jetzt-erst-recht angesichts des „morschen Tands dieser Erde“ im ersten Satz hin zum großen Abschied im sechsten Satz, „die Welt schläft ein“, und fasst unter diese Klammer auch die wie gefiltert erscheinenden Erinnerungen an das blühende, das überbordende Leben, an die Jugend, die Schönheit, die Trunkenheit.

„Schon winkt der Wein im gold'nen Pokale, doch trinkt noch nicht, erst sing ich euch ein Lied!“, heißt es im eröffnenden „Trinklied vom Jammer der Erde“ – und es wird

Radierung von Arthur Paunzen zu „Der Abschied“ (Nr. 6) aus Mahlers „Das Lied von der Erde“, 1920.



ein Lied vom Kummer sein, von der sterbenden Freude und dem Tod. Genau diese Polarität bestimmt das gesamte Werk, inhaltlich wie musikalisch. Hier die sinnlichen Freuden, dort das Bewusstsein der Vergänglichkeit. Der Tag trifft auf die Nacht, der Frühling auf den Herbst. Angesichts des Todes wird an die Jugend erinnert. Dem Rausch wird die Meditation gegenübergestellt, dem Mann (Tenor) die Frau (Alt). Die bisweilen stark ausgereizte Höhe des Tenors trifft auf das dunkle Timbre des Alts.

Den Gegenpart zum grellen, ja regelrecht gleißend hell gestalteten Kopfsatz bildet das Finale („Der Abschied“), in dem die Dunkelheit Einzug hält, nicht nur textlich, sondern auch musikalisch. Lautete etwa bei Beethovens Fünfter Sinfonie das zugrundeliegende Gesamtkonzept „Vom Dunkel zum Licht“, so wird hier der umgekehrte Weg beschritten. Mit dem finalen Satz ist der Prozess vom Licht zur Nacht endgültig vollzogen. Zwar flackert die Erinnerung an Gelebtes noch einmal auf, schieben sich Eindrücke der unbeschwerten Natur ins Bild, aber nicht nur das kurze immer wieder eingeworfene Abwärtsmotiv erzählt von allmählichem Ermatten. „Schwer“ schrieb Mahler als Spielanweisung über den Satz, aber – auch das einer der spannenden Gegensätze dieses Werks – trotz des steten Abwärtszugs und trotz des schwerfälligeren Grundschritts bleibt in allem eine erstaunliche Leichtigkeit. Mahler erreicht sie vor allem durch eine extrem transparente Instrumentation: Die Stimmen werden regelrecht offengelegt. So steckt neben Liedhaftem und Sinfonischem nicht zuletzt auch ein großer Anteil kammermusikalischen Denkens im „Lied von der Erde“. Arnold Schönberg, ein großer Anhänger des Werks (das für ihn unter allen Werken Mahlers „am weitesten in die Zukunft reiche“), erkannte diesen kammermusikalischen Kern und fertigte eine erste Kammerorchesterfassung an, die zugleich für die regelmäßigen in einem Wiener Verein stattfindenden Privataufführungen von Kammermusik konzipiert war. Die Fassung blieb Fragment und wurde erst ab 1983 durch den Komponisten Rainer Riehn vollendet. Diese Fassung kommt im heutigen Konzert der NDR Radiophilharmonie unter Andrew Manze zur Aufführung.

RUTH SEIBERTS

Das Lied von der Erde

I. Das Trinklied vom Jammer der Erde

Schon winkt der Wein im gold'nen Pokale, doch trinkt noch nicht, erst sing' ich euch ein Lied!
Das Lied vom Kummer soll auflachend in die Seele euch klingen.
Wenn der Kummer naht, liegen wüst die Gärten der Seele, welkt hin und stirbt die Freude, der Gesang.
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Herr dieses Hauses!
Dein Keller birgt die Fülle des goldenen Weins!
Hier, diese Laute nenn' ich mein!
Die Laute schlagen und die Gläser leeren, das sind die Dinge, die zusammenpassen.
Ein voller Becher Weins zur rechten Zeit ist mehr wert, als alle Reiche dieser Erde!
Dunkel ist das Leben, ist der Tod.

Das Firmament blaut ewig und die Erde wird lange feststeh'n und aufblüh'n im Lenz.
Du aber, Mensch, wie lang lebst denn du?
Nicht hundert Jahre darfst du dich ergötzen an all dem morschen Tande dieser Erde!

Seht dort hinab!
Im Mondschein auf den Gräbern hockt eine wild-gespensische Gestalt - ein Aff' ist's!
Hört ihr, wie sein Heulen hinausgellt in den süßen Duft des Lebens!

Jetzt nehmt den Wein!
Jetzt ist es Zeit, Genossen!
Leert eure gold'nen Becher zu Grund!
Dunkel ist das Leben, ist der Tod!

II. Der Einsame im Herbst

Herbstnebel wallen bläulich überm See; vom Reif bezogen stehen alle Gräser;
man meint, ein Künstler habe Staub von Jade über die feinen Blüten ausgestreut.

Der süße Duft der Blumen ist verfliegen; ein kalter Wind beugt ihre Stengel nieder.
Bald werden die verwelkten, gold'nen Blätter der Lotosblüten auf dem Wasser zieh'n.

Mein Herz ist müde.
Meine kleine Lampe erlosch mit
Knistern, es gemahnt mich an
den Schlaf.
Ich komm' zu dir,
traute Ruhestätte!
Ja, gib mir Ruh', ich hab'
Erquickung not!

Ich weine viel in meinen
Einsamkeiten.
Der Herbst in meinem Herzen
währt zu lange.
Sonne der Liebe, willst du nie
mehr scheinen, um meine
bitter'n Tränen mild
aufzutrocknen?

III. Von der Jugend

Mitten in dem kleinen Teiche
steht ein Pavillon aus grünem
und aus weißem Porzellan.

Wie der Rücken eines Tigers
wölbt die Brücke sich aus Jade
zu dem Pavillon hinüber.

In dem Häuschen sitzen Freunde,
schön gekleidet, trinken, plau-
dern, manche schreiben Verse
nieder.

Ihre seid'nen Ärmel gleiten
rückwärts, ihre seid'nen Mützen
hocken lustig tief im Nacken.

Auf des kleinen Teiches stiller
Wasserfläche zeigt sich alles
wunderlich im Spiegelbilde.

Alles auf dem Kopfe stehend
in dem Pavillon aus grünem
und aus weißem Porzellan.

Wie ein Halbmond steht die
Brücke, umgekehrt der Bogen.
Freunde, schön gekleidet, trinken,
plaudern.

IV. Von der Schönheit

Junge Mädchen pflücken Blumen,
pflücken Lotosblumen an dem
Uferrande.

Zwischen Büschen und Blättern
sitzen sie, sammeln Blüten in den
Schoß und rufen sich einander
Neckereien zu.

Gold'ne Sonne webt um die
Gestalten, spiegelt sie im blanken
Wasser wider.

Sonne spiegelt ihre schlanken
Glieder, ihre süßen Augen wider,
und der Zephyr hebt mit
Schmeichelkosen das Gewebe
ihrer Ärmel auf, führt den Zauber
ihrer Wohlgerüche durch die Luft.

O sieh, was tummeln sich für
schöne Knaben dort an dem
Uferrand auf mut'gen Rossen,

weithin glänzend wie die Sonnenstrahlen; schon zwischen dem Geäst der grünen Weiden trabt das jungfrisch Volk daher. Das Ross des einen wiehert fröhlich auf und scheut und saust dahin, über Blumen, Gräser wanken hin die Hufe, sie zerstampfen jäh im Sturm die hingesunk'nen Blüten. Hei! Wie flattern im Taumel seine Mähnen, dampfen heiß die Nüstern!

Goldne Sonne webt um die Gestalten, spiegelt sie im blanken Wasser wider. Und die schönste von den Jungfrau'n sendet lange Blicke ihm der Sehnsucht nach. Ihre stolze Haltung ist nur Verstellung. In dem Funkeln ihrer großen Augen, in dem Dunkel ihres heißen Blicks schwingt klagend noch die Erregung ihres Herzens nach.

V. Der Trunkene im Frühling

Wenn nur ein Traum das Leben ist, warum denn Müh' und Plag'? Ich trinke, bis ich nicht mehr kann, den ganzen, lieben Tag.

Und wenn ich nicht mehr trinken kann, weil Kehl' und Seele voll,

So tauml' ich bis zu meiner Tür und schlafe wundervoll.

Was hör ich beim Erwachen? Horch! Ein Vogel singt im Baum. Ich frag' ihn, ob schon Frühling sei, mir ist als wie im Traum.

Der Vogel zwitschert: „Ja! Der Lenz, der Lenz ist da, sei kommen über Nacht!“ Aus tiefstem Schauen lauscht' ich auf, der Vogel singt und lacht!

Ich fülle mir den Becher neu und leer ihn bis zum Grund und singe, bis der Mond erglänzt am schwarzen Firmament!

Und wenn ich nicht mehr singen kann, so schlaf' ich wieder ein, was geht mich denn der Frühling an! Lasst mich betrunken sein!

VI. Der Abschied

Die Sonne scheidet hinter dem Gebirge.

In allen Tälern steigt der Abend nieder mit seinen Schatten, die voll Kühlung sind.

O sieh! Wie eine Silberbarke schwebt der Mond am blauen Himmelssee herauf.

Ich spüre eines feinen Windes
Weh'n hinter den dunklen Fichten.

Der Bach singt voller Wohl laut
durch das Dunkel.
Die Blumen blassen im
Dämmerchein.
Die Erde atmet voll von Ruh'
und Schlaf'.
Alle Sehnsucht will nun
träumen, die müden Menschen
gehn heimwärts, um im Schlaf
vergessnes Glück und Jugend
neu zu lernen!

Die Vögel hocken still in ihren
Zweigen.
Die Welt schläft ein!
Es wehet kühl im Schatten
meiner Fichten.
Ich stehe hier und harre meines
Freundes; ich harre sein zum
letzten Lebewohl.

Ich sehne mich, o Freund,
an deiner Seite die Schönheit
dieses Abends zu genießen.
Wo bleibst du?
Du lässt mich lang allein!

Ich wandle auf und nieder
mit meiner Laute auf Wegen, die
vom weichen Grase schwellen.
O Schönheit! O ewigen Liebens,
Lebens trunk'ne Welt!

Er stieg vom Pferd und reichte
ihm den Trunk des Abschieds dar.

Er fragte ihn, wohin er führe
und auch warum es müßte sein.
Er sprach, seine Stimme war
umflort: Du, mein Freund,
mir war auf dieser Welt das Glück
nicht hold!

Wohin ich geh'?
Ich geh', ich wandre in die Berge.
Ich suche Ruhe für mein
einsam Herz.
Ich wandle nach der Heimat,
meiner Stätte.
Ich werde niemals in die Ferne
schweifen.
Still ist mein Herz und harret
seiner Stunde!
Die liebe Erde allüberall
blüht auf im Lenz
und grünt aufs neu!
Allüberall und ewig blauen licht
die Fernen!
Ewig, ewig!

Texte nach Gedichten aus der
Sammlung „Die chinesische Flöte“
von Hans Bethge (1876 - 1946)

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Nikolaj Lund (Titel, S. 3);
Uwe Hauth (S. 4); Eduard Straub (S. 5);
akg-images/Imagno/Moriz Nähr (S. 6); akg-images/De Agostini Picture Lib./A. Dagli Orti (S. 7); akg-images (S. 8)

”
Das Publikum
ist immer ein Teil
der Musik.

“

ALICE SARA OTT

NDR kultur

DIE KONZERTE DER NDR RADIOPHILHARMONIE
HÖREN SIE AUF NDR KULTUR

Die NDR Kultur App – jetzt kostenlos herunterladen
unter [ndr.de/ndrkulturapp](https://www.ndr.de/ndrkulturapp)

Hören und genießen

